

# Zürich

**Min Li Marti**  
Die Ratschläge  
der SP-Nationalrätin  
an Mario Fehr.

14



**Heiss und salzig**  
Wo gibts die besten  
Pommes frites  
der Stadt?

16

## Die unüberwachten Überwacher

Niemand weiss, wie viele private Kameras in Zürich den öffentlichen Raum filmen. Politiker wollen dies ändern. Doch ihnen fehlt eine taugliche Lösung.

**Beat Metzler**

Vor langer Zeit kursierte ein Witz über die angebliche Arroganz der Stadtzürcher. Diese verhielten sich so, als würden sie immer gefilmt.

Der Spruch ist längst wahr geworden. Fast überall werden Zürcher aufgezeichnet: an Bushaltestellen, in Trams, rund um Schulhäuser, vor Polizeistationen und Amtshäusern, in Unterführungen und Tiefgaragen, vor Juwelierläden. Allein die städtischen Behörden betreiben mehr als 2000 Überwachungskameras, schätzt der städtische Datenschutzbeauftragte Marcel Studer. Bei Grossanlässen filmt die Polizei auch das Stadthausquai, den Bürkliplatz und das Bellevue.

Trotzdem hält Studer die behördliche Überwachung in Zürich für «zumutbar». Alle Abteilungen, die Kameras betreiben, haben dafür relativ strenge Vorschriften ausgearbeitet. Der Polizeivorsther Richard Wolff (AL) stoppte letztes

**«Heute wird unglaublich viel gefilmt, mit Kameras oder mit Smartphones. Das lässt sich kaum mehr unterbinden.»**

Ursula Uttinger, Datenschutz-Forum

Jahr das Vorhaben, 19 öffentliche Plätze permanent zu überwachen. Und der Gemeinderat forderte diesen März von der Stadtregierung einstimmig, eine Onlinekarte aufzuschalten, auf der alle amtlichen Überwachungskameras verzeichnet sind. Die Zürcher sollen wissen, wo und von wem sie gefilmt werden.

### Kontrollen gibt es nicht

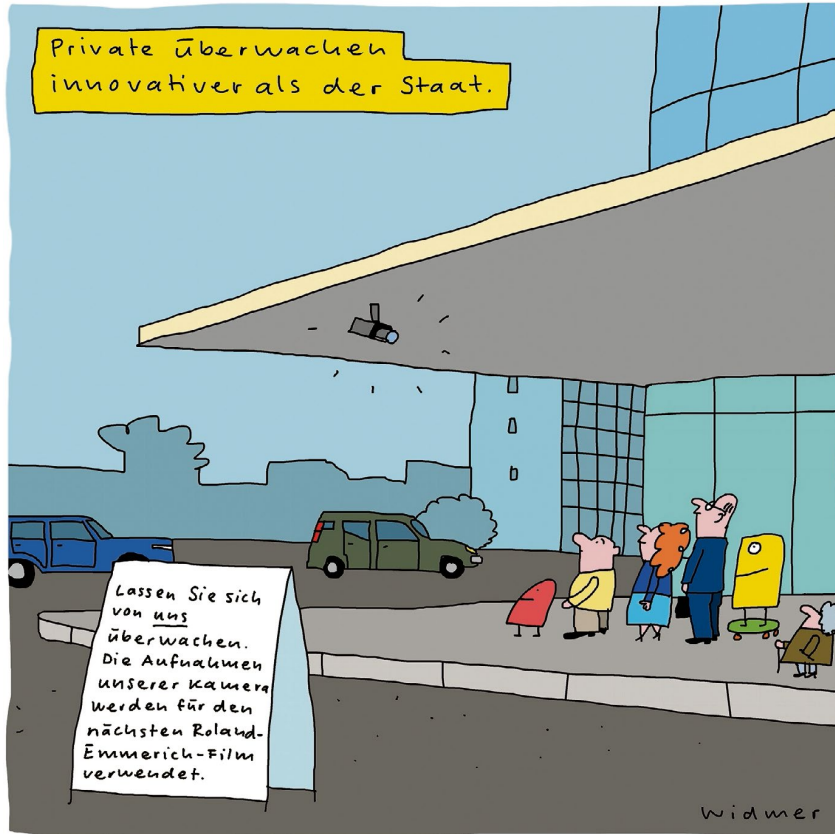
Ganz anders verhält sich die Situation bei privaten Kameras, die auf Strassen und Plätze gerichtet sind. Niemand hat nur annähernd eine Ahnung, wo sich wie viele davon befinden.

Wie relevant die Frage ist, zeigt der Fall des Zentralfriedhofs. Dort waren die Betreiber von zwei Cafés einem Anwohner-Ehepaar vor, mit Kameras ihre Aussenbereiche zu filmen (was die Nachbarn bestreiten). Die Café-Besucher reagierten verärgert auf den Verdacht. «Niemand wird gerne ungefragt gefilmt», sagt Ursula Uttinger, Präsidentin des Datenschutz-Forums Schweiz und FDP-Gemeinderätin. «Wer sich beobachtet fühlt, verhält sich anders. Auch wenn man nichts zu verbergen hat.» Bilder von Überwachungskameras könnten auch leicht zum Nachteil der Gefilmten missbraucht werden.

Firmen oder Hauseigentümer, die ihre Eingänge und einen Teil des Trottoirs filmen, brauchen keine Bewilligung dafür. Ihre Kameras sind auch nirgendwo registriert. Es gibt zwar strenge Regeln dafür, wann private Kameras den öffentlichen Raum mitfilmen dürfen. Das ist nur der Fall, wenn alle anderen Sicherheitsmassnahmen wie Alarmanlagen nicht genügen. Die Bilder müssen ausschliesslich für Sicherheitszwecke gebraucht werden. Passanten darf man darauf nicht erkennen. Doch die Vorschriften bleiben oft wirkungslos. «Niemand kann kontrollieren, ob die Eigentümer sie einhalten», sagt Marcel Studer.

Bei Studer und beim eidgenössischen Datenschutzbeauftragten melden sich regelmässig Menschen, die sich über private Kameras in Zürich ärgern - oft hängen diese vor Geschäftsliegenschaften. Bei solchen Beschwerden können die Datenschützer nichts ausrichten, ebenso wenig die Polizei. Wer eine Kamera weghaben will, muss mit einer Zivilklage gegen deren Besitzer vorgehen. «Das macht zeitlich und finanziell viel Aufwands», sagt Studer. Dadurch würden viele von einer Beschwerde abgeschreckt.

In Zürich schützen sich vor allem Banken und Luxusläden rund um die Bahnhofstrasse mit Aussenkameras. Teilweise setzen sie Modelle ein, die den Strassenraum in einem 360-Grad-Winkel



aufnehmen. Auch Private rüsten ihre Wohnhäuser mit Kameras aus - oft nachdem man dort eingebrochen hat.

Von aussen lässt sich kein ausreichendes Bild über das Ausmass der Überwachung machen. «Bei den sichtbaren Geräten handelt es sich teilweise um Attrappen zur Abschreckung. Gewisse richtige Kameras dagegen sieht man gar nicht», sagt Ursula Uttinger. Sie ist überzeugt, «dass wir viel öfter von Privaten aufgenommen werden als vom Staat».

### Gesetze nützen wenig

Datenschützer und Politiker vieler Parteien halten die jetzige Situation für unbefriedigend. Deshalb fordert die SP von der Stadtregierung, den Gebrauch privater Kameras besser zu reglementieren.

Der Stadtrat will bis im Oktober seine Haltung darlegen. Eine einfache Lösung zu finden, dürfte ihm schwerfallen.

«Auch andere Städte und Kantone sind ein wenig ratlos», sagt Marcel Studer. Naheliegender wäre es, private Kameras einer Bewilligungspflicht zu unterstellen. Laut Studer würden die Bestimmungen dazu aber schnell kompliziert. «Der bürokratische Aufwand wäre riesig.»

Ursula Uttinger fordert deshalb ein Umdenken. Die heutigen Datenschutzgesetze hinkten den technischen Entwicklungen weit hinterher. «Heute wird unglaublich viel gefilmt und aufgezeichnet, vor allem mit Smartphones», sagt Uttinger, «das wird sich kaum mehr ändern.» Es sei zwecklos, das Filmen zu unterbinden. Stattdessen müsse man die missbräuchliche Verwendung von Daten konsequent bestrafen. «Und es muss allen klar sein, was man mit Bildern von Fremden machen darf und was nicht.»

Etwas Ähnliches schlägt der Anwalt und Datenschutzexperte Martin Steiger

vor. Die vielen Kameras auf Handys, an Drohnen oder vor Geschäften führten zu einem Kontrollverlust über das eigene Bild. Persönlichkeitsverletzungen könnten jeden treffen. Betroffene müssten deswegen leichter dagegen vorgehen können. «Es braucht einen vereinfachten Rechtsweg, ähnlich wie beim Mieter oder beim Arbeitsrecht», sagt Steiger.

Ursula Uttinger will zudem die Transparenzpflicht auf Privatkameras ausweiten. Eigentümer müssten ihre Geräte bei der Stadt melden, diese würde sie auf einer Onlinekarte aufführen. Bereits besteht ein weltweites Onlineprojekt («Surveillance under Surveillance»), das dieses Anliegen auf Privatinitiative umzusetzen versucht. Wer eine Kamera in seiner Umgebung bemerkt, kann diese auf einem Stadtplan einzeichnen. Für Zürich gibt es bisher rund 100 Einträge - ein Bruchteil der Gesamtbestandes.

### Hilft Überwachung?

## Die Polizei greift auf private Kameras zu

**Einbrecher lassen sich durch Videobilder kaum mehr abschrecken. Die Polizei hält sie trotzdem für nützlich.**

Mit Kameras vor ihren Eingängen wollen Haus- und Geschäftsbesitzer vor allem Einbrüche verhindern. Ob dies gelingt, ist umstritten. Anwalt Martin Steiger zweifelt daran: «Mittlerweile lassen sich viele Einbrecher von Überwachungskameras nicht mehr abhalten. Sie tragen Masken und benötigen nur wenige Minuten für den Einbruch.»

Für die Aufklärung von Einbrüchen hingegen hält die Stadtpolizei private Kameras für durchaus nützlich, sagt Departementssprecher Mathias Ninnck. So klappere die Polizei nach Einbrüchen

jeweils die Überwachungskameras der Umgebung ab. «Auf der Flucht legen viele Einbrecher ihre Tarnung ab. Mit ein bisschen Glück erkennt man sie dann auf den Bildern.» Dieses Mittel habe bei der Fahndung immer wieder geholfen. Auch nach spontanen Gewaltanbrüchen, bei denen sich Täter nicht verumrunden, könnten private Überwachungskameras bei der Fahndung nützlich sein. «In einer reinen Aufklärungslage sind solche Aufnahmen begrüssenswert», sagt Ninnck.

### Die Bilder stets auf dem Handy

Auch Private glauben an den Nutzen von Kameras. Bei Gryps, einem Offertenportal, das Überwachungssysteme vermittelt, sei die Nachfrage stabil, sagt Co-Geschäftsführerin Gaby Stäheli. Etwa die Hälfte aller Anfragen stamme von Privaten, die andere von Geschäften. Das Interesse an einer Überwachung des Aussenbereiches ziehe sich durch alle Branchen, von Tankstellen, Autogaragen, Hotels bis zu Arztpraxen. Auch Behörden wollten vermehrt Überwachungsanlagen kaufen, etwa, um illegale Abfallentsorgung zu verhindern oder Schulhöfe zu filmen. «Wir machen die

Anfragenden immer auf die heikle rechtliche Situation aufmerksam», sagt Stäheli. Dies schrecke vor allem Hausbesitzer von einer Installation ab.

Beliebt seien vor allem Systeme, die Kamerabilder in einer Cloud abspeichern. So lassen sie sich via Smartphone oder Tablet jederzeit abrufen. Getarnte Minikameras wünschsten sich Kunden nur selten, sagt Stäheli. «Die meisten wollen, dass man ihre Geräte sieht.» Sie glauben an die Abschreckung. (bat)

## Neue Strategien fürs Niederdorf

McDonald's verlässt das «Dörfli», weil die Kette nicht mehr ans Geschäft glaubt. Quartierbewohner sehen das Problem anderswo.

**Tina Fassbind und Patrice Siegrist**

Experten deuten es als Warnzeichen: US-amerikanische Ketten wie Starbucks und McDonald's werden das Niederdorf bis Ende Jahr verlassen (TA von gestern). Sie glauben nicht mehr ans Geschäft in der Altstadt. McDonald's rechnet mit sinkenden Besucherfrequenzen und will deshalb keinen langjährigen Mietvertrag mehr eingehen. Ladenlokale im Niederdorf wechseln reihenweise die Hand. Im laufenden Jahr wurden bereits so viele Inserate geschaltet wie sonst in einem ganzen Jahr.

Peter Rothenhäusler ist Präsident des Quartiervereins «Zürich 1 rechts der Limm». Er bestätigt, dass die Besucherfrequenz im Niederdorf abgenommen hat. «Ich beobachte schon seit einiger Zeit, dass es von Montag bis Mittwoch eher ruhiger geworden ist.» Spätabends herrsche entlang der Niederdorfstrasse weniger Betrieb als früher. Das ist für die Anwohner ein positiver Trend, weil die Immissionen sich verringern. Für die Restaurantbetreiber - insbesondere in den Seitengassen - ist dies aber keine gute Entwicklung. Von Donnerstag bis Samstag herrsche aber immer noch Hochbetrieb.

Das Quartier sei schon lange im Umbruch, sagt Rothenhäusler. Ein paar alteingesessene Läden sind weggezogen, dafür sind Ladenketten im mittleren Preissegment eingezogen. Die Entscheidung von McDonald's und Starbucks seien lediglich ein Teil der Entwicklung. Ein interessanter Ladenmix sei beispielsweise am Rindermarkt, am Neumarkt, in der Spital- und in der Froschauasse erhalten geblieben. «So können wir uns vom restlichen Angebot in der Stadt abgrenzen», sagt Rothenhäusler.

### Hohe Mieten

Einer dieser Läden ist die Jeansboutique VMC am Rindermarkt. Sie existiert seit 1986. Für Inhaber Roger Hatt ist klar: Es sind ebendiese Seitengassen, die das Quartier auszeichnen. Er fühle sich wohl in seiner Nachbarschaft, auch wenn es wirtschaftlich derzeit nicht einfach sei. Der Detailhandel habe es allgemein schwierig, das sei kein Niederdorf-Phänomen: «Das Wort Katerstimmung trifft es relativ gut. Wir hatten in den vergangenen Jahren eine gute Zeit, und nun kommen die Kopschmerzen.»

Dass auf der Hauptstrasse nicht viel vom Charme der kleinsten Boutiquen zu spüren ist, führt Hatt auch auf die hohen Mieten an dieser Lage zurück. Die Stadt verlangt vom Nachfolger des Niederdorf-Starbucks' eine Jahresmiete von 120 000 Franken. Der Quadratmeterpreis für die Lokalität beträgt damit rund 700 Franken pro Jahr. An der Froschauasse gibt es derzeit ein Ladenlokal, das gemäss Inseratext gut halb so viel kostet, nämlich 367 Franken pro Quadratmeter.

Heini Schwarzenbach, in der Altstadt aufgewachsen und Leiter des gleichnamigen Kolonialwarenhandlans, wünscht sich deshalb, dass die Stadt ein Zeichen setzt. «Der Wegzug von Starbucks und McDonald's könnte eine Chance sein, wenn die Stadt die eigenen Räumlichkeiten zu bezahlbaren Mieten an kleinere, private Läden mit Charme vermieten würde.» Dem Ladenmisch müsse Sorge getragen werden, sagt Schwarzenbach. Derzeit sei der Mix zu einseitig. Die Altstadt müsse aufpassen, nicht austauschbar zu werden.

Was Schwarzenbach sagt, sagen so oder ähnlich nahezu alle Quartiereinwohner. Beat Schlatter, Komiker und langjähriger «Dörfli»-Bewohner, bringt die Haltung der Altstadtbewohner auf diesen Nenner: «Wir gehen lieber zum Quartiermetzger und plaudern beim Kauf einer Wurst noch ein wenig mit Metzger Othmar, anstatt im McDonald's einen Burger zu kaufen.»